

lebensbedrohenden) Vorwurf des vermeintlichen Formalismus ausgesetzt.

Bemerkenswert ist die Tatsache, daß es gerade die Dresdner Philharmonie war, die noch fünf Tage vor der Machtergreifung Hitlers im Januar 1933 ein Orchesterwerk Goldschmidts, das „Lustige Vorspiel“ op. 17, in Dresden zur Uraufführung brachte. Als uns Ende September 1994 eine gemeinsame Konzertreise auch nach Dresden führte, fragte ich Berthold Goldschmidt nach eventuellen früheren Besuchen im Elbflorenz: Mit einer eher abweisenden Geste erzählte er nur kurz von seinem einzigen Dresden-Aufenthalt anlässlich der Uraufführung jenes, in seinen Worten „furchtbar schlechten“ Stückes.

Ebenfalls 1933 entstand Schostakowitschs 1. Klavierkonzert, eines der letzten Werke, in denen er seiner zwischen groteskem Witz, abgründiger Melancholie und spöttischer Ironie brüsk wechselnden Sprache gleichsam unzensiert freien Raum gewähren konnte. Scheinbar Vertrautes – Anklänge an verschiedene Klavierwerke Beethovens sind unüberhörbar – wird im Zerrspiegel eines toccatenartig-virtuososen Klaviersatzes verfremdet, der einerseits auf barocke Vorbilder verweist, andererseits Elemente der Unterhaltungsmusik der 1920er Jahre aufgreift und parodiert. Ebenso offenbart auch die eher kammermusikalische Besetzung, die außer Streichern nur eine solistisch exponierte Trompete umfaßt, eine Reduktion des Orchesters, wie sie für die 1920er Jahre typisch ist.

1960 weilte Schostakowitsch in unmittelbarer Nähe von Dresden und schrieb dort u. a. sein 8. Streichquartett unter dem Eindruck der noch deutlich spürbaren Kriegsverwüstungen. Kaum konnte Schostakowitsch ahnen, daß Goldschmidt im englischen Exil bereits 24 Jahre zuvor in der „Folia“ seines 2. Streich-

## Goldschmidt

Wie viele andere Werke ist auch dieses „Lustige Vorspiel“ der harten Selbstkritik Goldschmidts zum Opfer gefallen und wurde von ihm vernichtet.

Im Juli 1960 hielt sich Schostakowitsch im Sanatorium Gohrisch bei Dresden auf und arbeitete vor allem an der Filmmusik zu